

# Oma und Opa zum Ausleihen



Die beiden haben viel Spaß zusammen: Leon aus Saarbrücken und seine Leihoma Brigitte Mann.

Foto: Eva-Maria Werner

**Oft wohnen ältere Menschen heute weit von ihren Enkeln entfernt oder haben gar keine eigenen Enkelkinder. Damit die Generationen trotzdem nicht auf ein Miteinander verzichten müssen, entstehen immer mehr Leihgroßeltern-Projekte. Auch im Saarland.**

**Von Eva-Maria Werner**

„Die Hände höher, Oma! Höher!“ Leon hüpfte auf dem Trampolin in seinem Zimmer, reißt dabei die Arme hoch, damit seine Fingerspitzen die von Brigitte Mann berühren. „Noch einmal! Noch höher!“ Leon quietscht vor Vergnügen. Er ist ein richtiges Energiebündel. Nachdem sich Brigitte Mann in die Küche zurückgezogen hat, um ihm das Mittagessen zu kochen, hüpfte der Vierjährige noch allein weiter ... bis sein Blick plötzlich auf den kleinen Koffer fällt, der vor dem Trampolin auf dem Boden liegt. Er lässt das Schloss aufschnappen und zeigt auf den Inhalt: Mammuts, Dinosaurier, Löwen – jede Menge Tiere purzeln hinaus. „Ich mag vor allem Fleisch fressende Tiere“, sagt er.

Am Tisch ist er selbst kein großer Esser. Mit viel Geschick gelingt es Brigitte Mann, ihn zu einem Löffel nach dem anderen zu überreden. „Jetzt ist aber genug, Oma“, sagt Leon und schielt nach dem Schokonikolaus, den er aus der Vorschule mitgebracht hat. „Darf ich den zum Nachtisch essen?“ „Ja, in Ordnung“, sagt Brigitte Mann und schaut in das zufriedene Gesicht des kleinen Mannes, das schnell von Schokoladenspuren überzogen ist. „Und jetzt spielen wir was, ja?“ bittet Leon.

Ganz selbstverständlich nennt der Vierjährige Brigitte Mann seine „Oma“, obwohl sie gar nicht seine „richtige Oma“ ist. Und das weiß er auch. Seine biologischen Großeltern wohnen weit entfernt, sie sieht er nur selten. Brigitte Mann, seine „Leihoma“, wohnt dagegen ganz in der Nähe und nimmt sich jede Woche einen ganzen Nachmittag für ihn Zeit. Und auch mal am Wochenende für einen gemeinsamen Ausflug. „Wir Leihgroßeltern sind keine Babysitter und auch keine Haushaltshilfen“, erklärt Brigitte Mann. „Wir bieten den Kindern und ihren Eltern eine Beziehung an. Wir sind für sie da, wie echte Großeltern. Verbringen Zeit miteinander und stehen zur Verfügung, wenn die Kinder einmal krank sind.“

## Einsame alte Menschen und junge gestresste Mütter zusammenbringen



Leihopas sind noch seltener als Leihomas – aber umso begehrt!  
Foto: KNA

Sie selbst hatte eine „ganz wunderbare Oma“. „Die Zeit mit ihr ist mir als etwas sehr Wertvolles in Erinnerung geblieben“, sagt die 64-Jährige. Deshalb habe sie sich dazu entschlossen, beim Projekt Leihgroßeltern mitzumachen. „Wenn ich auf mein Leben blicke, habe ich das Gefühl, ich müsste mich bei vielen Menschen bedanken. Ich möchte gerne etwas von dem zurückgeben.“ 18 Jahre lang hat die Mutter von zwei Kindern ein Café geleitet. „Damals schon sind mir dort einsame alte Menschen und junge gestresste Mütter aufgefallen und ich habe mir gedacht, die könnte man doch zusammenbringen, die könnten sich doch gegenseitig unterstützen.“

Der Gedanke, in Rente zu gehen, habe sie beunruhigt. Sie brauche einen geregelten, festen Tagesablauf und habe es immer sehr geschätzt, auf ihrem Arbeitsplatz Kontakte knüpfen zu können. Jetzt, als Leihoma, sei das wieder möglich. „Ich kann noch etwas Sinnvolles tun, neue Erfahrungen machen.“ Besonders wertvoll ist für sie dabei der Kontakt zur jüngeren Generation. Beim Umgang mit Kindern sei

man noch mitten im Leben drin. Und der Austausch mit den jungen Eltern empfindet sie als sehr interessant. Natürlich müsse man sich absprechen, was zum Beispiel den Erziehungsstil angeht. Man müsse offen sein für Neues, lernen, sich zurückzunehmen, die Dinge auf sich zukommen lassen und nur dann Rat und Hilfe anzubieten, wenn es tatsächlich gefragt ist.

Leons Mutter ist berufstätig. Das Kind besucht eine deutsch-französische Vorschule, eine gute Ausbildung ihres Sohnes ist der Mutter sehr wichtig. „Viele junge Frauen heute – wie Leons Mutter – imponieren mir“, sagt Brigitte Mann. „Sie treffen ihre Entscheidungen sehr bewusst, für ein Kind, für eine bestimmte Arbeit und wollen selbst die Verantwortung für ihr Leben und ihre Kinder tragen.“

Nicht nur für sie selbst, auch für ihren Mann sei der Umgang mit Leon eine Bereicherung. „Opa Fritz ist ein wichtiger Ansprechpartner geworden. Auf eine ganz andere Art eben.“ An einer solchen Leihgroßelternschaft hingen im übrigen mehr Menschen als man denke. „Ich habe das natürlich vorher mit meinem Mann und meinen Kindern abgesprochen. Es war mir wichtig, dass sie einverstanden sind. Das Ganze ist ja schon auch zeitintensiv. Man wird nicht Leihoma und sagt dann nach ein paar Monaten: Jetzt geht's nicht mehr. Man muss sich das schon gut überlegen. Die eigenen Kinder oder Enkel kann man auch nicht nach einer Zeit abgeben, bei Leihenkeln ist das ähnlich.“

Ganz am Anfang einer Leihgroßelternbeziehung steht aber selbstverständlich eine „Beschnupperphase“. Eine dreimonatige Probezeit ist von den Projektveranstaltern (siehe Infokasten) vorgesehen. Zuerst treffen sich Eltern und zukünftige Leihgroßeltern allein, später kommt das Kind dazu. Erst, wenn klar ist, dass die Chemie stimmt, werden die Treffen fortgesetzt. „Bei mir und Leon ging alles ziemlich schnell. Ich war mit ihm auf dem Spielplatz, wir haben getobt, Geschichten gelesen, ich war ganz allein für ihn da. Das fand er toll.“ Seit einiger Zeit ergreift Leon sogar selbst die Initiative, wenn er seine Oma Brigitte treffen möchte. Dann nimmt er einfach den Telefonhörer und wählt ihre Nummer.

## **Dringend gesucht: mehr Leihgroßeltern für den Raum Saarbrücken**

Für den „echten Enkel“ von Brigitte Mann war es nicht immer ganz leicht zu verstehen, warum er seine Oma mit einem „Leihenkel“ teilen muss. Doch Brigitte Mann unternimmt viel mit den beiden Einzelkindern gemeinsam und Leon sagt: „Der Lukas ist mein Freund.“ Um Eifersucht vorzubeugen gibt es aber auch besondere Unternehmungen nur allein mit Lukas.

Zusammen mit Brigitte Mann haben sich im Sommer 2010 noch sechs weitere Frauen und ein Mann beim Projekt „Leihgroßeltern“ im Raum Saarbrücken/Völklingen gemeldet. „Unser Bedarf ist aber viel größer“, sagt Beate Feichtner, Leiterin der Familienbildungsstätte Saarbrücken. „Den acht zukünftigen Leihgroßeltern stehen 30 interessierte Eltern gegenüber – bis jetzt.“ Die potenziellen Leihgroßeltern sind zwischen 55 und 75 Jahren alt. Jetzt gelte es, die passenden Menschen zusammenzuführen.

Leon hat genug vom Herumlümmeln auf der Couch mit Katze Maja. Er läuft in die Küche und macht sich an der Tasche, die Brigitte Mann mitgebracht hat, zu schaffen. Backpapier, ein Nudelholz und Zutaten für den Teig legt er auf den Tisch. „Wir backen gleich Plätzchen, Oma, Mama und ich“, sagt er und blickt erwartungsvoll in Richtung Oma.

„Die Zeit mit Kindern kann man nicht nachholen“, sagt Brigitte Mann. „Und der Umgang mit Enkeln ist anders als der Umgang mit den eigenen Kindern. Irgendwie kommt mir die Zeit mit den Enkeln intensiver vor. Ich bin nicht mehr für alles verantwortlich und kann deshalb lockerer und großzügiger sein. Außerdem ruft mir die Zeit mit Leon und Lukas meine eigene Kindheit in Erinnerung. Das ist schön!“

---

» Lesen Sie in der Printausgabe des „Paulinus“ dazu den Kommentar: „Ein wertvolles Projekt“, von Eva-Maria Werner und das Kurz-Interview mit „Leihoma“ Christine Schoerer aus Quierschied. Sie wollen den ganzen „Paulinus“ lesen? Wählen Sie ein [Abo](#).

---

## Info

- Das Projekt „Leihgroßeltern“ ist eine gemeinsame Aktion der Katholischen Erwachsenenbildung, der Katholischen Familienbildungsstätte und der Kinderbetreuungsborse Saarbrücken/Völklingen. Weitere Informationen bei Beate Feichtner, Leiterin der Familienbildungsstätte, unter Telefon (06 81) 90 68-198.
- Brigitte Mann würde gerne das Programm „Notfalloma“ ins Leben rufen, das heißt, ein Netz von Großeltern koordinieren, die bereit sind, auf Abruf kurzfristig zu helfen, wenn Kinder oder Eltern krank werden oder Rat brauchen. „So etwas habe ich selbst als junge Frau sehr vermisst“, sagt sie. „Dabei ist es so wichtig.“ Mehr Infos dazu unter (0 68 98) 6 16 62.